



## Mit Adam Kubik sprach Dawid Smolorz

**Die meisten Menschen haben eine Muttersprache, einige haben zwei. Sie sagen, Sie haben drei Muttersprachen. Wie kommen Sie mit diesem Phänomen zurecht?**

Ich bin mit drei Sprachen aufgewachsen, das stimmt. Muttersprachen habe ich jedoch zwei. Die dritte Sprache ist die Sprache der Öffentlichkeit, die Staatssprache und die Sprache der Schule – und das ist das Polnische. Die Muttersprachen hingegen sind das häusliche Schlesisch und das Deutsche, das die Sprache meiner Vorfahren ist.

**Ließen sich diese drei sprachlichen Welten voneinander trennen? Denn jede dieser Sprachen spielte wohl je nach Lebensbereich eine wichtige Rolle.**

Ja, sie wurden schon irgendwie getrennt. Es war viel mehr das Prinzip der unterschiedlichen Umgebungen, in denen man die jeweiligen Sprachen sprechen konnte, diese waren dann natürlich an Menschen gebunden.

**Wie viele Sprachen sprechen Sie insgesamt?**

Diese Frage wird mir oft gestellt. In meiner Forschung als Komparatist wird verlangt, dass man mehrere Sprachen beherrscht. Grundsätzlich durfte ich während meiner Promotionszeit meine Faszination an Sprachen vertiefen. Und zwar durfte ich in die Sprachfamilie hineintauchen, die mir bisher fremd war, nämlich in die romanischen Sprachen, weil ich zu meiner Promotion das Latein nachholen und zu Forschungszwecken Italienisch erlernen musste und das Französische vertiefen durfte.

**Was sind die Schwerpunkte und die Lieblingsthemen innerhalb Ihrer Forschung?**

Ich untersuche die jüngste Literatur der Grenzgebiete mit besonderer Berücksichtigung von

Oberschlesien und Südtirol. Die Faszination dahinter ist die Frage, die man sich auch hier vor Ort stellt, und zwar die der Identität, der Raumwahrnehmung, aber auch der Wahrnehmung des Fremdseins oder des Fremden an sich, also die Vorstellung des Anderen und des Eigenen. Es ist in Bezug auf eigene Identität zu verstehen. Es ist eine Frage der Definition, aber auch der Wahrnehmung dessen, was Oberschlesien heute ausmacht, und zwar aus unterschiedlichen Perspektiven: der einheimischen, der fremden, der äußeren.

**Sie untersuchen Regionen, in denen Menschen entweder mehrere Muttersprachen haben oder parallel mehrere Sprachen sprechen. Bedeuten mehrere Sprachen auch mehrere Identitäten, wie es bekanntlich in Oberschlesien der Fall ist?**

Ich würde sagen, ein Mensch hat nur eine Identität. Aber die Identität kann komplex sein. Es ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich und es hängt natürlich mit dem Beeinflussungskreis zusammen, also wo man sich geborgen oder zu was hingezogen fühlt, und gleichzeitig, von welchem Kulturkreis man beeinflusst wurde. Beispielsweise ist Polnisch für mich keine Muttersprache, es hat mich aber mitgestaltet. Es ist für mich keine



Fremdsprache, aber ich würde sie nicht mit meiner Identität oder der emotionalen Ebene verknüpfen.

**Sie hatten das Glück, die Nachkommen der schlesischen Auswanderer in Texas besuchen zu können. Inwiefern sind die texanischen Schlesier noch Schlesier?**

Es sind Schlesier, aber es sind andere Schlesier als das, was man von einem europäischen Schlesier erwarten würde. Typisch schlesisch ist bei ihnen zum Teil die Arbeitsamkeit. Die älteste Generation, die fünfte oder die sechste, beherrscht noch den texanischen Dialekt des Schlesischen. Man kennt

noch teilweise gewisse Gesänge aus der Kirche. Ich war Zeuge, wie ein älterer Mann hausgemachte Nudeln hergestellt hat und zwar nach dem Prinzip, wie meine Großmutter das getan hat. Ich war überwältigt, weil ich zu dem Zeitpunkt sieben Monate lang nicht in der Heimat war und auf einmal auf einen Kulturkreis mit Cowboy-Hüten stieß, wo das Gleiche getan und betrieben wird, wie in der Heimat.



**Wir in Oberschlesien behaupten oft, unsere Region sei im Vergleich zu anderen europäischen Regionen etwas Besonderes, sie hätte ihre Eigenart. Sie untersuchen verschiedene Grenzregionen. Stimmt diese Behauptung tatsächlich?**

Die Region hat ein Potential, das allerdings nicht ausgeschöpft wird, weder wirtschaftlich noch kulturell. Die Mehrsprachigkeit wird nicht wirklich wertgeschätzt. Das bedeutet, Menschen die tendenziell die Möglichkeit hätten, das Deutsche einwandfrei zu beherrschen, nutzen diese Möglichkeit nicht aus. Das Schlesische wird meistens als Dialekt abgestempelt, auch wenn es Familien gibt, in denen es als Sprache angenommen, mit Stolz

erlernt und gebraucht wird. Man könnte nicht sagen, dass man in Oberschlesien mit dieser Besonderheit richtig umgehen kann, aber das Potential ist immer noch da, die Mehrsprachigkeit (Deutsch, Schlesisch und nun auch Polnisch) ist vorhanden, die Vermischung in Bräuchen und Sitten ist immer noch zu sehen.

**Was muss man tun, um das Potential stärker auszuschöpfen?**

Die Menschen sollen sich trauen, die Heimat mal zu verlassen. Es ist natürlich sinnvoll, hier das Studium abzuschließen, aber genauso in Deutschland oder Österreich, und man solle sich nicht davor scheuen, Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Denn das bereichert die Heimat.

**Aber wir sprechen hier doch von einer Gruppe, die ständig unterwegs ist...**

Ja, aber die Frage ist: Zu welchem Zweck? Wenn die Personen nur zu Arbeitszwecken unterwegs sind, und wenn das physische Arbeit ist, dann ist der Austausch von Informationen eher eingeschränkt. Das ist dann ein Austausch von Gütern. Ich spreche eher von Menschen, die sich in Führungspositionen oder intellektuellen Positionen sehen wie lokale Politiker, Manager, Studierende, Lehrer oder Wissenschaftler und die Erfahrungen, die sie im Ausland gesammelt haben, hier hineinfließen lassen können. Wünschenswert wäre wahrscheinlich ein gepflegter Kontakt neben Deutschland zu der tschechischen und der österreichischen Seite, weil aus diesen Gebieten die kulturellen Bestandteile kommen, die ebenfalls das Oberschlesische ausmachen.



**Ist Ihrer Meinung nach Schlesisch eine Sprache?**

Für mich ist das eine Sprache. Als Muttersprachler dieser Sprache empfinde ich nicht, dass ich einen Dialekt sprechen würde. Diese Denkweise entspringt aus meiner Erfahrung, weil mich Polen im Ausland und im Inland teilweise nicht verstehen konnten, wenn ich Schlesisch sprach. Tschechen und Slowaken hatten damit dagegen kein Problem.

**In Ihrer Forschungsarbeit untersuchen Sie auch Südtirol. Für viele Menschen in Oberschlesien ist das ein Mustermodell. Wie weit sind wir denn von diesem Modell entfernt?**

Dieses Modell zu erreichen, wäre natürlich traumhaft, wir sind jedoch noch weit weg davon entfernt. Wenn man zum Beispiel das Schulwesen miteinander vergleicht. Wir verfügen weder über deutsche noch über schlesische Schulen. Was man vorfinden kann, sind eventuell bilinguale

Schulen, in denen eher das Polnische dominiert. Also müsste das Schulwesen ausgebaut werden. Wir haben auch keine Hochschule, die Studienangebote in deutscher Sprache hätte. Und in Südtirol gibt es die Freie Universität, in der der Unterricht in drei Sprachen erfolgt: Deutsch, Italienisch und Englisch. Zudem gibt es Forschungseinrichtungen, die genauso ausgerichtet sind. Als autonomes Gebiet verfügt Südtirol über andere Fähigkeiten der Selbstverwaltung als Oberschlesien, das ja auf zwei Woiwodschaften aufgeteilt ist. Da könnte man Beispiele mehren. Aber es gibt auch Ähnlichkeiten, wie auf der Mentalitätsebene, auch zum Beispiel diese leichten Mentalitätsswitches zwischen den jeweiligen Denkweisen und die Kenntnis mehrerer Kulturkreise. Im Bereich der Kultur sind wir noch nicht so fortgeschritten wie Südtirol. Das sieht man unter anderem am großen Mangel von gegenwärtigen Schriftstellern und Poeten der deutschen Sprache oder an mangelnden deutschsprachigen Zeitungen in Oberschlesien.

**Sehr viele Menschen in Oberschlesien beschäftigen sich mit der regionalen Geschichte und Eigenart, aber nicht alle machen das zum Beruf. Wie ist das Ihnen gelungen?**

Das war ein Zusammenwürfeln von unterschiedlichen Faktoren, vor allem Zufällen. Ich habe nie geplant, in die Forschung hineinzugehen. Es hat sich so ergeben. Gegen Ende meines Studiums habe ich einen Sommerkurs in Heidelberg gemacht und bin auf einen Professor gestoßen, der zufälligerweise einige Jahre davor auch in Oppeln tätig war. Er hat mir angeboten, die Promotion bei ihm anzufangen. Daraufhin habe ich meinen Job in Polen gekündigt und bin nach Heidelberg umgezogen. Einige Jahre später bekam ich die Möglichkeit, als Baden Württemberg-Lektor der deutschen Sprache an der Yale University in Amerika zu unterrichten. Auf diese Weise bin ich nach Texas gelangt. Später bin ich rein zufällig in Schottland gelandet, wo ich bei Prof. Tomasz Kamusella Forschungsfragen zu Schlesien vertiefen konnte. Man kann sich fragen, was Schlesien mit Schottland gemeinsam hat, aber beide Gebiete passen nicht ganz in das Schema des staatlichen Systems. Ich bin der Ansicht, man solle sich nicht davor scheuen, die Heimat zu verlassen, weil man sie dann sogar besser versteht. Man betrachtet sie aus einer gewissen Distanz und so erscheint sie einem objektiver. Man erkennt ihre Vor- und Nachteile viel besser. Man sieht auch ihr Potential und wie es ausgeschöpft werden könnte.

**Sie sind Co-Autor eines Buches über Johann Schroth und die Wasserheilkunde. Inwiefern hängt dieses Thema mit Ihren anderen Forschungsbereichen zusammen.**

Es ist auch per Zufall zu einem Interessensbereich geworden. Ich habe im Sommer in Groß Stein zufällig einen Professor getroffen, der aus der Heimat vertrieben wurde. Ein gebürtiger Oberschlesier, der jetzt in Bayern lebt. Er war auf der Suche nach jemandem, der das Polnische, Schlesische und Deutsche beherrschen würde und tschechische Quellen lesen könnte, weil Johann

Schroth aus dem ehemaligen Österreichisch-Schlesien kam, aus Freiwaldau.

**Welchen Bezug zu der deutschen Minderheit haben Sie?**

Ich komme aus Oberschlesien und fühle mich an die Menschen hier gebunden, deswegen habe ich mich zu dieser Forschung entschieden. Mir lag es nicht so sehr an einem Dokortitel, sondern es ging mir vielmehr um die Vertiefung der Problematik, weil ich dahinter immer noch Traumata sehe, die nicht ergründet worden sind und einer kulturellen sowie wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfen. Man muss dieses Unangenehme ansprechen, um es in etwas Kreatives umzuformen. Das war die Nische, die ich innerhalb der deutschen Minderheit erkannt habe. Ich hoffe, eines Tages sagen zu können, es hat sich in dieser Hinsicht etwas getan, um den Ballast der Vergangenheit ein bisschen abzulegen und folglich mit kreativen Ideen nach vorne blicken zu können. Deswegen entstand auch die Forschungsidee, Oberschlesien mit anderen Grenzgebieten zu vergleichen, mit Regionen, die eine ähnliche Situation aufarbeiten mussten. Deswegen gibt es diese direkte Anknüpfung jenen Menschen der anderen Grenzgebiete an diese Menschengruppe hier in Oberschlesien, aufgrund gewisser Analogien, die ich woanders zu finden versuche und auch finde.